

Hans Ulrich Gresch

## Missbrauch der Hypnose und anderer Trancetechniken

### Sensorische Deprivation. Der systematische Reizentzug

Unter „Sensorischer Deprivation“ versteht man die Verminderung des Zustroms von Reizen. Die effektivste Methode ist die sog. Eintauchtechnik: Die Versuchspersonen schweben in einem licht- und schallisolierten Wasserbecken. Temperatur und Hydrodynamik des Wasser werden dabei konstant gehalten. Dieser Isolationstank wurde von dem Gehirn- und Delphinforscher John Lilly erfunden. Die ersten Selbstversuche startete er Ende 1954. Schnell wurde ihm klar, dass die von ihm entwickelte Form der sensorischen Deprivation mit schwerwiegenden Folgen missbraucht werden konnte, wenn man sie unter Zwang einsetzte. „Bei sorgfältiger Kontrolle der Reize isolierter Menschen war es durchaus möglich, deren Grundanschauungen in die von der kontrollierenden Person gewünschten Richtung zu verändern.“

Weniger effektiv, aber auch nicht so aufwendig ist die sog. Camera Silens. Dies ist ein dunkler, schallisolierter Raum, in dem sich die Versuchspersonen in halbliegender Position befinden.

Kempe, Schönberger und Gross stellten in einem Übersichtsartikel die „sensorische Deprivation als Methode in der Psychiatrie“ dar. Sie berichteten, dass mit der Erforschung von Deprivationseffekten Anfang der fünfziger Jahre an der McGill-Universität in Montreal (Kanada) begonnen wurde. Die kanadischen Forscher hätten aufsehenerregende und unerwartete Entdeckungen gemacht: „... Versuchspersonen, deren Kontakt zur Außenwelt durch eine drastische Reduktion der Sinnesreize herabgesetzt war, zeigten Störungen der wahrnehmungsmäßigen Orientierung, der intellektuellen Fähigkeiten und schienen empfänglicher für Propaganda zu sein.“

In der Regel verläuft ein Deprivationsexperiment wie folgt: Zunächst dämmern die meisten Versuchspersonen vor sich hin. Ihre Gedanken sind zusammenhängend und kontrolliert. Nach fünf oder sechs Stunden jedoch werden sie begriffsstutzig und sind unfähig, einen Gedankengang zu folgen. Schließlich beginnen sie, visuell und u. U. auch akustisch zu halluzinieren.

Kempe, Schönberger und Gross empfehlen aus psychiatrischer Sicht eine Kombination des Reizentzugs mit psychotherapeutischen

Methoden vor allem wegen der folgenden Auswirkungen des Reizentzugs:

- erhöhte Abhängigkeit vom Therapeuten
- gesteigertes Bedürfnis nach sozialer Interaktion
- verstärkte Aufnahmebereitschaft durch Ablenkungsfreiheit
- erhöhte Auslösung von primärprozesshaftem Material
- reduzierte Abwehrmechanismen.

Menschen saugen nach längerem Reizentzug Informationen begierig auf – auch solche, die sie unter normalen Umständen überhaupt nicht interessieren würden. Dieser Reizhunger kann zumindest teilweise die Empfänglichkeit für Propaganda erklären. Die Arbeitsgruppe an der McGill-Universität testete diese erhöhte Aufnahmebereitschaft durch Propaganda-Botschaften für eher abseitige Ideen. Die Arbeitsgruppe glaubte, dass ihre Versuchspersonen (naturwissenschaftliche gebildete Studenten) diese Ideen eigentlich ablehnen sollten. Dabei handelte es sich z. B. um den Glauben an Geister, außersinnliche Wahrnehmung oder anti-evolutionäre Doktrinen. Hebb fasste die Ergebnisse seiner Studie wie folgt zusammen:

*„Die Propaganda-Effekte waren die einzigen Auswirkungen, die Anzeichen einer dauerhaften Wirkung über die experimentelle Phase hinaus zeigten... Anders als die Teilnehmer einer Kontrollgruppe liehen sich einige Mitglieder der Experimentalgruppe später in Bibliotheken Bücher über parapsychologische Forschung, Gedankenlesen etc. aus. Wir hörten spontane Berichte über die Angst vor Geistern spät in der Nacht. Die Versuchspersonen gaben an, diese Angst zum erstenmal in ihrem Leben gespürt zu haben. Manche Versuchspersonen erzählten, sie hätten versucht, die außersinnliche Wahrnehmung beim Kartenspielen zu nutzen.“*

Angesichts dieser in der Tat bemerkenswerten Auswirkungen der sensorischen Deprivation ist es sicher nicht erstaunlich, dass sich auch die Gehirnwäsche-Experten der CIA für den systematischen Reizentzug interessierten. In einem Papier zum MKULTRA-Subprojekts 43 heißt es:

*„Experimente, die veränderte Persönlichkeitsfunktionen als ein Resultat von Manipulationen der Umwelt (hauptsächlich sensorische Isolation) einschlossen, haben vielversprechende Hinweise hinsichtlich der Suggestibilität und der Produktion trance-artiger Zustände ergeben. Es gibt Gründe anzunehmen, dass Umweltmanipulationen die Tendenzen des Auftretens dissoziativer Zustände beeinflussen können. Besonders die Isolation kann die individuellen Reaktionen auf Suggestionen in Form verbaler Kommunikation merklich verändern.“*

Der Autor dieses Texts schlägt Experimente vor, um die psychophysiologischen Auswirkungen sensorischer Isolation zu studieren – natürlich mit Blick auf die Möglichkeiten zur Steigerung der Beeinflussbarkeit.

Die von Kempe u. a. erwähnte Forschergruppe an der kanadischen McGill-University stand unter der Leitung des weltbekannten Psychologie-Professors Donald O. Hebb. 1951 startete Hebb ein Forschungsprojekt unter dem Titel: „Experimentelle Studien zum Einstellungswandel von Individuen“. Das Geld für diese Untersuchungen floss aus drei Quellen, nämlich den Verteidigungsministerien Großbritanniens und Kanadas sowie der CIA. Im Brennpunkt der Studien Hebbs stand die sensorische Deprivation als Mittel zur Informationsgewinnung während eingehender Verhöre.

Hebb entließ seine Versuchspersonen aus der Isolationskammer, wenn sie es wünschten – und niemand verbrachte dort länger als sechs Tage. Die CIA wollte jedoch wissen, wie sich wesentlich längere Aufenthalte in einer Camera silens auf die Opfer auswirken würden. Der kanadische Psychiater Donald Ewen Cameron hatte keine Skrupel, derartige Experimente zu realisieren. Sie waren Bestandteil seiner von der CIA finanzierten Gehirnwäsche-Forschungen. Eine seiner Versuchspersonen, die 52-jährige Mary C musste 35 Tage in der Isolationskammer verbringen. Cameron tarnte seine Experimente als psychiatrische Behandlungen. Über Mary C schrieb er beispielsweise ins Krankenblatt: „Konversionsreaktion bei einer Frau im Involutionsalter mit mentaler Angst; hypochondrisch.“ Die Frau war offensichtlich in den Wechseljahren.

Diese und ähnliche Experimente verliefen offenbar zur Zufriedenheit der CIA. So behauptete z. B. 1977 der Chef-Psychologe der CIA, Dr. John Gittinger, in einer Anhörung des amerikanischen Senats, dass sich die CIA 1962, 1963 von der Idee verabschiedet habe, man könne einen Mandschurischen Kandidaten mit Drogen oder anderen esoterischen Mitteln der Bewusstseinsveränderung erzeugen. Man sei vielmehr in dieser Zeit zu der Überzeugung gelangt, dass eine Gehirnwäsche mit viel einfacheren Methoden zu realisieren sei. Gehirnwäsche sei im wesentlichen ein Prozess, in dem ein menschliches Wesen isoliert und seiner sozialen Kontakte beraubt werde. Dieser Mensch müsse dann nur noch, in Verbindung mit Verhören, unter Stress gesetzt werden. Dann sei es möglich, jede gewünschte Veränderung hervorzurufen. Auf irgend welche esoterischen Methoden sei man dabei nicht angewiesen.

Gittinger verriet hier nur die halbe Wahrheit. Ob er bewusst log oder nur unzulänglich informiert war, lässt sich vermutlich nicht mehr klären. Es trifft zwar zu, dass die sensorische Deprivation in der

Praxis der Geheimdienste, Geheimpolizeien und Gefängnisse weltweit eine bedeutende Rolle spielt. Es ist aber falsch, dass die CIA Anfang der sechziger Jahre zu der Überzeugung gelangt sei, man könne keine Mandschurischen Kandidaten erzeugen. Colin Ross konnte anhand von MKULTRA-Dokumenten nachweisen, dass die CIA mit Erfolg Mandschurische Kandidaten produziert hat. Und das Studium der relevanten CIA-Akten sowie die Berichte mutmaßlicher Opfer dieser Projekte zeigen, dass dazu auch keine „esoterischen Mittel“ erforderlich sind. Vielmehr werden nur bekannte und bewährte Mittel in spezifischer Weise kombiniert. Zu diesen Mitteln zählt auch die sensorische Deprivation.

In einem Verhör-Handbuch der CIA aus dem Jahr 1963 heißt es zusammenfassend über die Vorzüge der sensorischen Deprivation:

„1. Je weitgehender der Entzug sensorischer Stimuli ist, desto schneller und tiefer wird der zu Verhörende beeinflusst. Resultate, die in einer normalen Zelle erst nach Wochen oder Monaten der Gefangenschaft erreicht werden, können in wenigen Stunden in einer Zelle verdoppelt werden, die völlig dunkel, schalldicht und frei von Gerüchen ist. Umgebungen, die sich noch stärker kontrollieren lassen, wie ein Wassertank oder eine Eiserne Lunge, sind sogar noch effektiver.

*2. Ein früher Effekt einer derartigen Umgebung ist Angst. Wie schnell sie eintritt und wie stark sie ist, hängt von den psychologischen Eigenarten des Individuums ab.*

*3. Der Verhörende kann von der Angst des Verhörten profitieren. Er kommt mit dem Geist des Individuums durch Belohnungen (verringerte Angst, menschlicher Kontakt und bedeutungsvoller Aktivität) in Verbindung. So verschafft er ihm Erleichterung des wachsenden Unbehagens und übernimmt dementsprechend eine wohlthätige Rolle.*

*4. Die sensorische Deprivation ruft eine Regression hervor, da sie das Individuum von Kontakten mit der Außenwelt abschneidet und es auf sich selbst zurückwirft. Zur gleichen Zeit tendiert das regredierte Subjekt dazu, den Verhörenden, der während des Verhörs kalkuliert Reize einsetzt, als Vaterfigur wahrzunehmen. Dies verstärkt in der Regel die Tendenz des Individuums zur Nachgiebigkeit.“*

Ein Beispiel für die praktische Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse zur sensorischen Deprivation war die Behandlung von IRA-Kämpfern in britischen Gefangenenlagern Anfang der siebziger Jahre. Den Männern wurden undurchsichtige Kapuzen über den Kopf gezogen („hooding“). Die Räume, in die sie eingesperrt waren,

wurden mit Geräuschen beschallt, die wie entweichende Pressluft oder das Wirbeln von Helikopter-Rotoren klangen. Die Gefangenen mussten breitbeinig mit Händen über dem Kopf an der Wand stehen. Falls sie sich bewegten oder zusammenbrachen, wurden sie mit Gewalt wieder in ihre ursprüngliche Position gebracht. Sie mussten bis zu 16 Stunden ununterbrochen an in dieser Haltung verharren. Während der ersten zwei bis drei Tage ihrer Gefangenschaft durften sie nicht schlafen.

Eine Kombination aus sensorischer Deprivation, Elektrokrampftherapie und LSD wurde in den sechziger Jahren im kanadischen Frauengefängnis Kingston praktiziert. Mit dieser Methode sollte die Rückfallquote gesenkt und das Gewaltmanagement im Gefängnis verbessert werden. [\[xiii\]](#) Zur sensorischen Deprivation diente das „Loch“. Das war eine fensterlose Absonderungszelle von 1,5 mal 2,5 Meter, in der sich nur eine Matratze und eine Öffnung für die Notdurft befand. Von der Decke hing eine nackte Glühbirne herab.

Eines der Opfer, Dorothy Proctor berichtete in einem Interview mit CBC Radio (national): *„Also Elektroschocks... ich erhielt häufig Elektroschocks – ich würde sagen, als sie damit anfangen – zwei bis dreimal pro Woche. Das war während meines ersten Jahres in diesem Gefängnis, und die Elektroschocks wurden mit dem ins Loch Gehen verbunden. ... Nun bin ich in der Zelle mit dem Loch im Boden, und das ist verstopft, und da hocke ich dann in meinem Mist und dem Gestank, Sie verstehen. ... Und dann kommen sie mit ihrem ‚Oh, wir wollen Dir doch helfen, wir wollen, dass Du Dich selbst korrigierst und wir wollen, dass Du fähig wirst, Dich selbst zu rehabilitieren. Und wir haben hier eine Pille, die Dir helfen könnte. Wir sind dabei, Dich zu retten‘. Das war das LSD.“*



1998 verklagte Dorothy Proctor die kanadische Regierung und Mitarbeiter des verantwortlichen „Correctional Service of Canada“ wegen dieser Misshandlungen. 2001 räumten die kanadische Regierung und der damals verantwortliche Psychologe des Gefängnisses, Mark Eveson vor dem „Superior Court of Justice“ der Provinz Ontario ein, dass die Vorwürfe Dorothy Proctors den Tatsachen entsprachen.

Hier wurden also Drogen, Elektroschocks und sensorische Isolation zum Zwecke der Gehirnwäsche kombiniert. Ein weiterer Faktor könnte leicht übersehen werden, darum möchte ich ihn besonders hervorheben: Es ist die Demütigung: *„Nun bin ich in der Zelle mit dem Loch im Boden, und das ist verstopft, und da hocke ich dann in meinem Mist und dem Gestank, Sie verstehen.“* Demütigungen in

allen erdenklichen Formen sind ein wesentliches Element jeder Bewusstseinskontrolle durch Persönlichkeitsspaltung. Das Ziel ist die Erzeugung von ins Unermessliche gesteigerten Minderwertigkeits- und irrationalen Schamgefühlen. Diese sollen die Bereitschaft zur totalen Selbstaufgabe fördern.

In Deutschland sorgte 1973/74 ein wissenschaftliches Projekt für erhebliche Unruhe, das mit den Mitteln der sensorischen Deprivation die menschliche Aggression erforschen wollte. Im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf wurde im Rahmen des „Sonderforschungsbereichs 115“ die Reaktionen freiwilliger Versuchspersonen in einem schallisolierten Raum, der sog. Camera silens untersucht. Zunächst wurden Studenten, später Bundeswehrosoldaten eingesetzt. Nach Meinung der Experimentatoren waren letztere den Belastungen der Versuche besser gewachsen. Besonders die Beteiligung der Bundeswehr erhitze in diesen politisch bewegten Zeiten heftig die Gemüter linker Studenten. Es bildeten sich Initiativgruppen, die der Wissenschaftlern der Hamburger Universität „Aggressionsforschung gegen das Volk“ sowie „Ausbeutungs- und Kriegsforschung“ vorwarfen.

Bemerkenswerterweise wurden die Ergebnisse der Eppendorfer Studien niemals veröffentlicht. Angeblich forderte die Bundeswehr die Geheimhaltung der Resultate. Diese Unterstellung allerdings bestreitet der letzte Sprecher des Sonderforschungsbereichs 115, der Hamburger Psychologieprofessor Bernhard Dahme vehement: *„Dies war zu keinem Zeitpunkt der Fall. Hier handelt es sich eindeutig um falsche Informationen. Von daher ist es auch falsch, dass Bundeswehrinteressen einer Veröffentlichung im Wege standen. Auch wurden in keinem der Projekte militärische Fragestellungen bearbeitet.“*

Offizielle Informationen über diese Studien sind dennoch bis heute nicht zu erhalten. Offenbar wurden aber Forschungsprotokolle entwendet, die auszugsweise 1981 in von Hartwig Hansen und Horst Peinecke in ihrem Buch über „Reizentzug und Gehirnwäsche in der BRD“ veröffentlicht wurden. Dieses Buch war ursprünglich eine psychologische Diplomarbeit, die vom zuständigen Gutachter der Universität Hamburg, Prof. Horst Schmale allerdings als „unwissenschaftlich“ abgelehnt wurde.

Die Pressesprecherin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Eva-M. Streier beantwortete meine Anfrage zum Sonderforschungsbereich 115 wie folgt: *„Abgesehen davon, dass die alten Akten längst im Archiv in Koblenz sind, sind die Abschlussberichte auch nach so langer Zeit noch vertraulich.“*

Da ich meine Analyse nicht auf auszugsweise kolportierte,

gestohlene Protokolle stützen möchte, enthalte ich mich hier eines inhaltlichen Kommentars. Es ist allerdings durchaus befremdlich, dass die Ergebnisse dieses Forschungsprojekts, das von der DFG mit 2,8 Millionen DM gefördert wurde, der Öffentlichkeit vorenthalten wurden. Dies wäre natürlich verständlich, wenn die Geheimhaltung aus militärischen oder geheimdienstlichen Gründen erforderlich gewesen wäre. Doch dies war ja angeblich nicht der Fall...